

MISZELLEN

Ein Epigramm des Nikarchos

AP. V 40 (v. 5—10 auch Plan.).

Τῆς μητρὸς μὴ ἄκουε, Φιλουμένη· ἦν γὰρ ἀπέλθω
καὶ θῶ ἅπαξ ἔξω τὸν πόδα τῆς πόλεως,
τῶν καταπαιζόντων μὴ σχῆς λόγον, ἀλλ' ἐς ἐκείνους
ἐμπαίξασ' ἄρξαι πλείον ἐμοῦ τι ποεῖν.

5 πάντα λίθον κίνει· σαυτὴν τρέφε, καὶ γράφε πρὸς με,
εἰς ποίην ἀκτὴν εὐφρόσυνον γέγονας.
εὐτακτεῖν πειρῶ τὸ ἐνοίκιον, ἄν τι περισσόν
γίνηται, καὶ ἐμοὶ φρόντισον ἱμάτιον.

10 ἦν ἐν γαστρὶ λάβης, τέκε καὶ τρέφε· μὴ θορυβηθῆς!
εὐρήσει πόθεν ἔστ' ἔλθὸν ἐς ἡλικίην.

3 ἄλλεκέινουσ: corr. Reiske 9 τέκε καὶ τέκε Pal. (λάβε καὶ τέκε
interpol. Plan.): corr. Pierson

Zur Textkritik ist zu bemerken, dass v. 3 die gelindeste Aenderung gewählt wurde; gefälliger, aber mehr von der Ueberlieferung sich entfernend schrieb Jacobs ἀλλά σὺ κείνοισ. Die Frage ist nicht von grosser Bedeutung, da der Gedanke deutlich ist und der späte Dichter keinen Anspruch auf eine besondere Feinheit des Ausdrucks hat. Aber v. 7 ist eine Aenderung unnötig. Denn εὐτακτεῖν τι heisst 'etwas in Ordnung (εὐτάκτως) abliefern', wie die Inschriften und Papyri lehren: εἴ τινας . . μὴ εὐτακτῆκασιν τοὺς τόκους εἰς τὴν διοίκησιν Rev. de phil. XXX 116 (Delos 221^a), ὅπως . . οἱ μισθοὶ τοῖς παιδευταῖς εὐτακτέωνται Ditt. Syll.² 306 (Delphi II^a), διατελοῦμεν τοὺς φόρους εὐτακτοῦντες ἐς τὸ ἱερόν P. Hib. I 35 (c. 250^a), vgl. P. Par. 26 (163^a), 29 (163^a)¹. Jacobs, der diesen hellenistischen Sprachgebrauch noch nicht kennen konnte, schrieb τὸ δ' ἐνοίκιον, aber es ist nicht nötig, die Ungereimtheiten seiner Fassung und Erklärung zu verfolgen. Auch gleich drauf erscheint in φροντίζεῖν τί τινι 'einem etwas besorgen' eine Wendung der Koine; zu den Stellen aus der LXX kommt noch aus einem nachlässig geschriebenen Briefe καλῶς οὖν ποίσης φροτίσαι μοι σιτάριον

¹ Den Uebergang zeigt οὐ τὴν ἀποφορὰν εὐτάκτως σοι φέρω Teles S. 171 H.², αἷς εὐτάκτως ἐτίθετο ἢ σύνταξις P. Leid. B I 10 (164) usw.

P. Lond. I 43 = Witkowski, Epist. pr. gr. 30 (c. 162). Abzulehnen ist v. 9 die Aenderung des Salmasius, die nun in den massgebenden Ausgaben steht: τέκε, ναὶ τέκε. Denn mit dem Gebären allein war's nicht geschehen, viel wichtiger und einschneidender war die Frage, ob das Kind ausgesetzt oder aufgezogen werden sollte, so dass Pierson, dem Brunck gefolgt ist, mit gutem Grunde das zweite τέκε änderte.

Die Tage des stillen Glückes sind vorüber, er geht wieder in die Ferne. Einst hatte er das Mädchen der Mutter entführt und für das Zusammenleben eine Wohnung gemietet, nun ist sein Geld alle geworden, und er will sehen, wie er draussen neues erhält. 'Höre nicht auf die Mutter!' Sie will also ihr Kind zurückhaben, nun erst recht, wo der unglückselige Liebhaber fort geht, aber der verhindert eine Wiederannäherung. Solange er bei der Geliebten war, hatte sie gegen böse Verfolgung Schutz. Aber nun? 'Gehe ich fort, und hab ich einmal der Stadt den Rücken gedreht, dann achte nicht auf die Spötter, sondern gib es ihnen wieder und fange an, mehr zu verdienen als ich.' Wir erstaunen. Sie soll mehr erwerben als er — da muss sie sich aber gewaltig plagen! Und welcher schlapper Kerl ist's doch, der einer schwachen Frau die grössere Erwerbsfähigkeit zumutet! 'Setze alle Hebel in Bewegung, schaffe dir Nahrung und schreibe mir dann, zu welchem glücklichen Zustande du gelangt bist.' Sie soll also nicht nur mit aller Anstrengung schaffen, sondern sich noch recht wohl dabei fühlen. 'Sorge, dass du die Miete richtig bezahlst, wenn du etwas erübrigst, und besorge mir einen Mantel.' Sie hat also auch für den Fortbestand des gemeinsamen Haushalts aufzukommen, und aus Freude, einen solch wackeren Mann zu haben, soll sie ihm bei Gelegenheit ein tüchtiges Kleidungsstück schicken. Die griechischen Briefe der späteren Zeit liefern für solche Sendungen an Abwesende viele Beispiele. Aber das Schönste kommt noch, 'Wenn du schwanger wirst, dann gebiere und ziehe das Kind auf. Mach dir keine Gedanken! Ist es einmal gross, wird es schon Mittel und Wege zu seinem Fortkommen finden.' Die alte Erklärung 'verum patrem aliquando inveniet' (Jacobs) ist unbrauchbar. Denn was kann es dem Kinde helfen, einmal seinen Vater kennen zu lernen, und warum soll dies just erst dem erwachsenen zuteil werden? Es ist πόθεν ἔσται zu verstehen (über die Elision vgl. ein Epigramm desselben Nikarchos XI 17 πλουτεῖ καὶ γηγύνῃ' εὐθὺ Φιλοστέφανος), d. i. πόθεν βίου τεύζεται. Der ganze Hohn liegt in μὴ θορυβηθῆς: sie soll ohne Sorge sein, denn ist das Kind einmal erwachsen, dann wird es sich schon selber helfen. Bis dahin aber, so ist der Gedanke zu vervollständigen, also eine lange Reihe von Jahren, musst du es selbst ernähren. Und nun schreibe einer noch mit Salmasius τέκε, ναὶ τέκε!

Eine Stärke des Nikarchos vor das Ironische, wie die zahlreichen Beispiele im XI. Buche der Anthologie zeigen. Hier ist ihm die Absicht ganz besonders gelungen, so dass man erst nach

einiger Ueberlegung merkt, worauf er hinaus will. Er will den nichtsnutzigen, würdelosen Liebhaber kennzeichnen, der seiner Geliebten, nachdem er ihrer Leidenschaft erst ein verzweifeltcs κύριε, μή μ' ἀφῆς abgepresst hat, die schwersten Bedingungen auferlegt. Sie muss sich selbst ernähren, die gemeinsame Wohnung weiter bezahlen, (damit er jederzeit das alte Treiben wieder aufnehmen kann), auch für die leiblichen Bedürfnisse des Mannes sorgen, und endlich, falls ein Kind zur Welt kommt, dieses bis zu seinem Eintritt in das mannbare Alter aufziehen. Dies alles ist ihm, wie er sich stellt, so selbstverständlich, dass er erwartet, sie werde ihm Jubelbriefe über ihr herrliches Dasein schreiben.

Das Epigramm steht in der Sammlung des V. Buches allein. Nach der Form gehört es in die Gruppe der Genrebilder, die durch Asklepiades von Samos aufkamen (Reitzenstein, *Epigr. u. Skol.* S. 92, *Neue Jahrb.* 1908, 94), nach dem Inhalt berührt es sich mit der Elegie und mehr noch mit dem Liede, hier ist seine Quelle zu suchen. Den harten, grausamen Herren hat uns des Mädchens Klage in lebenswahren Zügen geschildert; hier ist es ein noch grausamerer, denn er zwingt die Geliebte an Stelle der scharfen, endgültigen Trennung zu schwerer, jahrelanger Frohnarbeit. So enthält das Epigramm einen nicht verächtlichen Beitrag zur Kenntnis der hellenistischen Dichtung.

Göttingen.

Wilhelm Crönert.

Zu Plutarch, *de facie in orbe lunae*

Plutarch, *de facie* pg. 932 C: Ποσειδώνιος ὀρισάμενος οὕτω τὸδε τὸ πάθος ἔκλειψις ἐστὶν ἡλίου σύνοδος σκιᾶς σελήνης, ἥς τὴν ἔκλειψιν**· ἐκείνοις γὰρ μόνοις ἔκλειψις ἐστὶν, ὡν ἂν ἡ σκιὰ τῆς σελήνης καταλαβοῦσα τὴν ὄψιν ἀντιφράξαι πρὸς τὸν ἥλιον· ὁμολογῶν δὲ σκιὰν τῆς σελήνης φέρεσθαι πρὸς ἡμᾶς, οὐκ οἶδ', ὃ τι λέγειν ἑαυτῷ καταλέλοιπεν· ἄστρου δὲ σκιὰν ἀδύνατον γενέσθαι· τὸ γὰρ ἀφῶτιστον σκιὰ λέγεται, τὸ δὲ φῶς οὐ ποιεῖ σκιάν, ἀλλ' ἀναιρεῖν πέφυκεν. — Diese verderbte und lückenhafte Stelle sucht Bernardakis auf folgende Weise zu heilen: Π. ὀρισάμενος οὕτω τὸδε τὸ πάθος ἔκλειψις ἐστὶν ἡλίου σύνοδος σκιᾶ σελήνης <ἢ σελήνης σκιᾶ γ>ῆς, τὴν ἔκλειψιν <οὐκ ὀρθῶς ὠρίσατο>. ἐκείνοις κτλ. Mit der leichten Aenderung von σκιᾶς in σκιᾶ wird man sich ohne weiteres einverstanden erklären können (cf. Plat. Polit. 298 D τὰς τοῖς λησταῖς ἐντεύξεις. Leg. XII, 949 E ἡ πόλεω ἐπιμιξία πόλεσιν). Dagegen scheinen die beiden Text-Ergänzungen vor einer genauen Nachprüfung nicht standzuhalten. Zunächst muss Bern. bei der ersten Stelle <ἢ σελήνης σκιᾶ γ> eine Lücke annehmen, von welcher die Handschriften nichts melden, und zweitens passt die so gewonnene Erwähnung der Mondfinsternis nicht zu unserer Stelle, welche ja nur die Sonnenfinsternis behandeln will (cf. ἡ σκιὰ τῆς σελήνης und σκιὰν τῆς σελήνης). Auch die Art, in der B. die zweite, handschriftliche Lücke aus-